



# Jahresbericht Offene Kinder- und Jugendarbeit 2018

Ein Bericht freier und kommunaler Träger in Ludwigshafen

„Qualität weiterentwickeln - Zukunft gestalten“



**Ludwigshafen**  
Stadt am Rhein

Service.  
Wir beraten  
Sie gerne.

Nähe  
ist einfach.



Wenn Sie einen kompetenten Finanzpartner vor Ort haben.

Zu Ihren finanziellen Zielen und Wünschen beraten wir Sie gerne ausführlich.

Schauen Sie bei uns vorbei.

# Inhalt

Barbara Kohlstruck		
<b>Vorwort</b>		4
Sabine Heiligenthal / Iris Wessa / Jutta Dietrich / Thomas Niklaus		
<b>1 18 Jahre Qualitäts(weiter)entwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit</b>		5
Stefan Gabriel		
<b>2 Einleitung - Qualität weiterentwickeln - Zukunft gestalten</b>		8
Isolde Müller		
<b>3 Qualitätsentwicklung als fortlaufender dynamischer Prozess im Jugendclub Bliesstraße</b>		10
Dominik Hutter		
<b>4 Kooperation – ein praktischer Baustein zur Weiterentwicklung von Qualität</b>		12
Andrea Busch		
<b>5 Genderorientiertes Arbeiten als Weiterentwicklung geschlechtsspezifischer Pädagogik in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.</b>		14
Katharina Ceesay		
<b>6 „An der Theke stehen und dumm babbeln“</b>		16
Carolin Grabs		
<b>7 Qualitätsentwicklung auf dem Abenteuerspielplatz in Oggersheim</b>		19
Axel Geier		
<b>8 Qualitätsentwicklung in der EJFS Gartenstadt</b>		20
Sonja Luckhart		
<b>9 Indikatoren und Instrumente für die Weiterentwicklung von Qualität</b>		23
Dirk Dengler		
<b>10 Das Kontaktprofil als Evaluationsinstrument in der Straßensozialarbeit</b>		25

# Vorwort

Barbara Kohlstruck  
Dekanin des Protestantischen Kirchenbezirks Ludwigshafen



Mit diesem 14. Jahresbericht aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen geben die Einrichtungen wieder einen Einblick in ihr Tun und stellen unter Beweis, dass ihre Arbeit nicht nur den Anspruch einer hohen Qualität hat, sondern die Praxis diesen Anspruch auch einlöst.

Qualitätsentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen gibt es bereits seit etlichen Jahren. 2001 startete die erste Qualitätsentwicklungsoffensive; unter der Federführung von Christoph Gilles und Heide Buberl-Mensing wurden gemeinsam mit allen Einrichtungen Qualitätsstandards erarbeitet, die zum Beispiel klare Vorgaben für die Erstellung der pädagogischen Konzeption setzten oder die regelmäßige Evaluation der Angebote und des Fachcontrollings einführten. 2018 wurde von der AG Jugendhilfeplanung ein zweiter Qualitätsentwicklungsprozess auf den Weg gebracht. Zum einen, um den Fachkräften, die in der ersten Runde nicht dabei waren, die damals erarbeiteten Instrumente und Methoden und deren Sinnhaftigkeit nahe zu bringen. Zum anderen sollten die bestehenden Standards optimiert und weiterentwickelt werden. Diese Weiterentwicklung erfolgte wie bereits im Jahr 2001 gemeinsam mit den Teams der jeweiligen Einrichtungen. Startschuss war dafür der gemeinsame Fachtag im September 2018, bei dem die Ergebnisse in Kleingruppen weiterbearbeitet und dann in der AG Jugendhilfeplanung vorgestellt wurden. Diese wurden dann durch die verschiedenen Träger gesichtet, teilweise etwas modifiziert und schließlich als Handlungsempfehlungen zur Umsetzung in der Praxis genehmigt.

Mit den gebündelten Empfehlungen liegt nun eine Art „Handbuch Qualitätsweiterentwicklung“ vor, das die konkrete Umsetzung in der Praxis erleichtert.

Die Beiträge in diesem Jahresbericht beschreiben, wie die einzelnen Einrichtungen mit den Anforderungen der bisherigen Qualitätsentwicklungsinstrumente umgehen. Dabei stellt sich immer wieder die Frage der Messbarkeit Sozialer Arbeit, die ja kein materielles Produkt ist, aber dennoch Qualität aufweisen muss.

Evaluationen, Erfassung der Besucherzahlen, Fortbildungen etc. sind dabei wichtige Instrumente, die alle ihre spezifischen Vorteile, aber auch ihre Schwierigkeiten bezüglich der Messbarkeit der Arbeit in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aufweisen.

Unabhängig von der Frage der Feststellung der Qualität ist die Arbeit in den Kinder- und Jugendeinrichtungen in Ludwigshafen ein wichtiger Beitrag für das soziale Leben in dieser Stadt, sind diese Einrichtungen doch Lernorte für Toleranz, Akzeptanz und des Umgangs mit Verschiedenheit.

Allen, die in den Einrichtungen tätig sind, sie leiten oder begleiten, sei an dieser Stelle für ihr Engagement, ihre Zeit und ihre Kraft, die sie in diese Arbeit investieren, ganz herzlich gedankt.

A handwritten signature in black ink that reads "Barbara Kohlstruck".

Barbara Kohlstruck

Dieser vorliegende gemeinsame Jahresbericht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen wurde erstellt im Auftrag und in Kooperation der freien Träger und der Stadt Ludwigshafen, Bereich Jugendförderung und Erziehungsberatung. Im Namen aller Träger hat die Dekanin des Protestantischen Kirchenbezirks das Vorwort zum diesjährigen Jahresbericht erstellt.

# 18 Jahre Qualitäts(weiter)entwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Sabine Heiligenthal, Bereichsleiterin Jugendförderung und Erziehungsberatung

Iris Wessa, Abteilungsleiterin Jugendförderung Region I

Jutta Dietrich, Abteilungsleiterin Jugendförderung Region II

Thomas Niklaus, Abteilungsleiter Jugendförderung Regionenübergreifende Aufgaben

## Die Konzeptentwicklung - Kompass professionellen Handelns

Um die Attraktivität, Originalität und zielgruppenspezifische Ausrichtung der Angebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gewährleisten zu können, muss sich diese kontinuierlich an den ständig veränderten Lebenslagen junger Menschen, sowie an deren Lebenswelten, Trends, sowie jugend- und soziokulturellen Strömungen orientieren. Diesem Handlungsdruck oder, wie es unter anderem im Kontext des 2. Kinder und Jugendberichts des Landes Rheinland Pfalz diskutiert wurde, „Druck zur konkreten Attraktivität“ begegnen die Fachkräfte unter anderem mit einem engen Schulterschluss zur Lebenswelt der jungen Menschen. Diese Annäherung ermöglicht resonante Beziehungen auf Augenhöhe und bestimmt gleichermaßen stark die Außenwahrnehmung der Angebote sowie die Haltung der Fachkräfte und deren Umgang, beziehungsweise die Kommunikation mit den jungen Menschen. Außenstehende spüren sehr schnell das charakteristische „gemeinsam mit den Jugendlichen“, „am Puls der Zeit“ oder „whatsup“ sein. Die Interaktionen gestalten sich dabei nicht beliebig und sind auch kein Selbstzweck, sie bilden vielmehr eines von vielen Arbeitsprinzipien ab. Sie sind pädagogische Standards (hier die Lebenswelt / Beziehungsorientierung), die konzeptionell gefasst alle Arbeitsschwerpunkte, Arbeitsfelder und deren konkreten pädagogischen Angebote bestimmen. Die zugrundeliegende Konzeption mit der erforderlichen Konzeptentwicklung bildet sozusagen das Rückgrat professionellen Handelns zur Konkretisierung der Ziele des SGB VIII.

## Der fachliche, kommunikative Diskurs - Motor der Konzept- und Qualitäts(weiter)entwicklung

Neben der beispielhaft beschriebenen Erfordernis zur „konkreten Attraktivität“ steht die Offene Kinder- und Jugendarbeit weiteren, vielfältigen Aufgaben, Erwartungen sowie pädagogischen und strukturellen Anpassungsleistungen gegenüber (Medialisierung, Produkte beschreiben, Qualität und Wirkungen der Arbeit transparent machen). Sie erfordern ebenfalls eine kontinuierliche Anpassung der Zielsetzungen und Methoden. Zur Weiterentwicklung der zugrundeliegenden Konzepte und des professionellen Handelns, werden die aktuellen und relevanten fachwissenschaftlichen, konzeptionellen und (jugend)politischen Normen, Entwicklungen und Diskurse einbezogen.

Diese Fachlichkeit beinhaltet unter anderem die Entwicklung und Erprobung von konzeptionellen Rahmungen im Kontext der Jugendhilfeplanung und die Förderung von innovativen Formen und Modellen der Jugendarbeit sowie die Erstellung von Arbeitshilfen. Die konzeptionelle und fachliche Weiterentwicklung des Arbeitsfeldes ist dabei als unverzichtbarer Bestandteil einer kommunalen Jugendarbeit eine qualitative Querschnittsaufgabe und kontinuierlich zu betreiben.

In Ludwigshafen erfolgt die Umsetzung seit nunmehr knapp zwei Jahrzehnten auf der Grundlage eines trägerübergreifenden, fachlichen Diskurses sowie gemeinsamer Standards zur Qualitäts(weiter)entwicklung. Die Wurzeln hierzu reichen zurück bis ins Jahr 2001.

## Qualität in der Kinder- und Jugendarbeit gestalten – Ein Review

Politik und Fördermittelgeber\*innen fragten und fragten mit Recht danach, was mit dem Geld für die Kinder und Jugendlichen gemacht wird, welche pädagogischen Ziele verfolgt werden und mit welchem Erfolg diese Ziele in der Praxis umgesetzt werden. Aber auch Mitarbeiter\*innen der Offenen Einrichtungen machten sich vom eigenen Erkenntnisinteresse geleitet auf den Weg, die skizzierten Fragen sachgerecht und fachkompetent zu behandeln. Über neue Konzepte sollte die Qualität ihrer Arbeit für die Kinder und Jugendlichen verbessert werden. Die Konzepte helfen dabei, den roten Faden für die pädagogische Arbeit zu finden und in der Hand zu halten.

Aus diesem Grund startete in den Jahren 2001 bis 2003 die erste Seminarreihe „Qualitätsentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ in Zusammenarbeit mit dem Sozialpädagogischen Fortbildungszentrum in Mainz (SPFZ). Das Sozialpädagogische Fortbildungszentrum ist eine Einrichtung des Landesamtes für Soziales, Jugend und Versorgung (LSJV)/Landesjugendamt und erfüllt zu einem wesentlichen Teil den Fortbildungsauftrag des Landesjugendamtes. Es hat in dem Zeitraum von 15 Monaten diesen Prozess fachlich begleitet. 15 Leitungskräfte aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von öffentlichen und freien Trägern haben an dieser Seminarreihe teilgenommen. Bei der Projektpräsentation und der Zertifikatsübergabe durch das Landesjugendamt im März 2003 wurde hervorgehoben, dass

Ludwigshafen die erste Kommune in Rheinland-Pfalz sei, in der ein solcher Prozess trägerübergreifend gestaltet wurde.

Mit dem beschriebenen Projekt wurden 15 von 29 Offenen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche in Ludwigshafen erreicht. In einer zweiten Projektphase wurden die restlichen Einrichtungen miteinbezogen. Hierfür wurden das erworbene Wissen und Fähigkeiten von Teilnehmer\*innen des ersten Projektes als Multiplikator\*innen miteinbezogen.

## Gemeinsam Zukunft gestalten – Qualitäts(weiter)entwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Herausforderungen in der Offenen Arbeit, der Fluktuation beziehungsweise des demografischen Wandels und der Digitalisierung, wurde 2018 von der Arbeitsgemeinschaft (AG) Jugendhilfeplanung und unter der Federführung des Bereichs Jugendförderung und Erziehungsberatung, ein zweiter Qualitätsentwicklungsprozess auf den Weg gebracht. Die AG Jugendhilfeplanung ist die vom Jugendhilfeausschuss eingesetzte, fachlich zuständige Arbeitsgemeinschaft, in der alle Träger von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen am Rhein sowie die Jugendverbände im Stadtjugendring, die Jugendhilfeplanung und Stadtentwicklung vertreten sind.

Mit Blick auf die bestehenden Umsetzungspraxis zur Qualitäts(weiter)entwicklung und insbesondere im Hinblick auf deren



Alltagstauglichkeit, sollte deren aktuelle und zukünftige Bedeutung, als auch die fachliche Einordnung bestehender Evaluations- und Controllinginstrumente diskutiert und geschärft werden. Die Ergebnisse sollten in Form von Empfehlungen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung gestellt werden. Im August 2018 wurde mit dem Fachtag „Offene Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen - Qualität weiterentwickeln und Zukunft gestalten“ das Fundament hierzu gelegt. Für das Input-Referat konnte der Anleiter und Prozessmoderator von 2001 bis 2003 gewonnen werden, Herr Christoph Gilles, Abteilungsleiter Jugendförderung im LVR-Landesjugendamt Rheinland, Leiter der AG Jugendarbeit/Jugendförderung der BAG Landesjugendämter.

Darauf aufbauend wurden fünf Fokusthemen in Workshops durch die 104 Tagungsteilnehmer\*innen bearbeitet:

- Qualitätsentwicklung. „Bestandteil des Einrichtungsalltages oder Zusatzaufgabe?“
- Die Gliederung der Jahresberichte und ihr Interpretationsspielraum
- Erfassung der Besucherzahlen – der Versuch alles zu erfassen oder „Auf was kommt es an?“
- Der Blick von außen oder „Der Mehr Wert“
- Evaluationsbögen – der jährliche Kampf oder „Nicht mit dem Problem kämpfen, sondern tanzen.“

Die Ergebnisse wurden als praxisorientierte Handlungsempfehlungen im Plenum vorgestellt. In den darauffolgenden Monaten erfolgte deren weitere Bearbeitung in fünf Arbeitskreisen mit dem Ziel einer weiteren Konkretisierung.

Parallel hierzu wurde im Februar 2019 der „Crashkurs Konzeptentwicklung“ durchgeführt, an dem 60 Fachkräfte der kommunalen Einrichtungen und der Freien Träger teilnahmen. Das Ziel bestand darin, einen möglichst einheitlichen Wissensstand und eine Prozess-, beziehungsweise Handlungssicherheit im Umgang mit den Instrumenten der Qualitätsentwicklung zu ermöglichen. Sechs Moderator\*innen beziehungsweise Multiplikator\*innen boten hierzu ein entsprechendes Seminar auf der Grundlage der Arbeitshilfe „Qualität in der Jugendarbeit gestalten“.

Die Durchführung des Crashkurses ist das Ergebnis einer hohen Bedarfsmeldung hierzu während des Fachtages im August 2018.

Im Juni 2019 hatten alle fünf Arbeitskreise ihre Arbeit abgeschlossen und die gesammelten Ergebnisse wurden der AG Jugendhilfeplanung zur trägerübergreifenden Abstimmung übergeben. In der Sitzung am 27. September 2019 wurden die Veröffentlichung der nun vorliegenden Empfehlungen und deren Umsetzung für die Einrichtungen in Ludwigshafen einstimmig beschlossen. Es lohnt an dieser Stelle auch ein Blick über den regionalen Tellerrand hinaus:

Die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) der Landesjugendämter weist in ihrem jüngsten Positionspapier darauf hin, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein unentbehrlicher Bestandteil im institutionellen Gefüge des Aufwachsens für eine jugendgerechte Gesellschaft ist und schreibt ihr eine Schlüsselfunktion in der Planung, Förderung, Koordinierung und Ausgestaltung von entsprechenden Leistungen und Infrastrukturangeboten auf kommunaler (örtlicher) Ebene zu. Die Instrumente dazu sind in Ludwigshafen auf dem neuesten Stand, frisch geschärft und werden von Fachkräften gerne eingesetzt!

In diesem Sinne gilt unser Dank allen, die in den Einrichtungen oder auch außerhalb an der Qualitäts(weiter)entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beteiligt sind.



# Einleitung

## Qualität weiterentwickeln - Zukunft gestalten

Stefan Gabriel, Leiter des Fachbereichs Offene Kinder- und Jugendarbeit der Ökumenischen Fördergemeinschaft Ludwigshafen GmbH

In Ludwigshafen hat die Offene Kinder- und Jugendarbeit einen sehr hohen Stellenwert. Die politischen Entscheidungsträger wissen um die hohe Bedeutung und Sinnhaftigkeit dieses auf „Freiwilligkeit“ basierenden Arbeitsfeldes. Sie möchten selbstverständlich die Gewissheit haben, dass die freigegebenen finanziellen Mittel richtig eingesetzt werden. So stellen sich Fragen, wie: Werden die „richtigen“ Kinder und Jugendliche erreicht? Sind die Angebote bedarfsgerecht? Immer häufiger stellt sich in den letzten Jahren die Frage nach der Vermittlung von sozialen und schulischen Kompetenzen.

Die Gleichung, eine Jugendeinrichtung sei ausschließlich eine Freizeiteinrichtung, stimmt schon längst (war diese These jemals richtig?) nicht mehr. Ein Nachweis der nachhaltigen Qualität der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen ist sicherlich auch dieser jährlich veröffentlichte gemeinsame Jahresbericht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen. Wer sich die Mühe macht, einen Blick in die Jahresberichte der letzten 14 Jahre zu werfen, der wird das immens breite Spektrum verschiedenster Themen und deren professionelle Bearbeitung beziehungsweise Umsetzung durch passende Angebote wiederfinden.

In diesem Jahresbericht beleuchten wie gewohnt Einrichtungen freier und des städtischer Trägers das Titelthema aus unterschiedlichen Perspektiven. Im ersten Beitrag beschreibt der Jugendclub Bliesstraße anschaulich die vier Säulen der Qualitätsentwicklung: Analyse, Bedarf, Evaluation und konsequente Weiterentwicklung anhand der umfassenden Veränderungen im Sozialraum Blies/Bayreuther Straße der letzten fünf Jahre. Nicht weniger anschaulich ist das vorbildliche Beispiel einer gelungen Kooperation mit der Lessingschule in Nachbarschaft der Freizeitstätte Edigheim. Regelmäßiger Aus-

tausch mit den Lehrer\*innen führt zu einer optimierten Unterstützung der „gemeinsamen“ Kinder und Jugendlichen. Genderbeauftragte Andrea Busch aus dem JSZ Pflingstweide beschreibt die Weiterentwicklung geschlechtsspezifischer Pädagogik anhand des Beispiels Crosswork im Gender Konzept. Mit welchen Auswirkungen sich die Qualitätsentwicklungsoffensive der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Jahre 2001 auf den Weg gemacht hat und wo sie sich aktuell befindet, erläutert Katharina Ceesay vom Ernst-Kern-Haus in gewohnt pfiffiger Sprache. Wie die aufgebauten Strukturen der Qualitätsentwicklungsoffensive eine neue Leitungskraft unterstützen und zu gelungen Teamentwicklungsprozessen führen können, zeigt der Beitrag vom Abenteuerspielplatz in Oggersheim. Axel Geier von der EJFS Gartenstadt stellt sich den Legitimationsanforderungen aus gesetzlicher und betriebswirtschaftlicher Sicht und beantwortet diese mit konkreten Maßnahmen insbesondere hinsichtlich Teamkommunikation. Ebenfalls sehr konkret wird eine erforderliche Neuausrichtung des Nachmittagsbetriebes in der Spielwohnung Oggersheim beschrieben.

Dieser Beitrag zeigt darüber hinaus eindrücklich: „Offenheit“ und „in Bewegung bleiben“ sind bedeutsame Kriterien von Qualität. Sonja Luckard beantwortet in ihrem Bericht vom Kinder-Eltern-Haus/Jugendtreff Westend die fundamentale Frage nach Quantität und/oder Qualität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Ist es besser 50 Besucherinnen und Besuchern in einer Einrichtung im „Schnelldurchlauf“ zu begegnen oder einem Jugendlichen im Einzelgespräch seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken? In etwa in die gleiche Richtung zielt der abschließende Beitrag in diesem Jahresbericht. Hierbei beschreibt der Bereich Straßensozialarbeit die große Herausforderung, ein pas-



sendes Zählsystem für die täglichen Arbeitskontakte im digitalen Zeitalter zu entwickeln.

Ich hoffe diese Einleitung bietet Ihnen einen Vorgeschmack auf den diesjährigen Jahresbericht und weckt Ihr Interesse an den einzelnen Beiträgen.



## Qualitätsentwicklung als fortlaufender dynamischer Prozess im Jugendclub Bliesstraße

Isolde Müller, Jugendclub Bliesstraße

Qualitätsentwicklung ist ein fortlaufend dynamischer Prozess und basiert auf den vier Säulen Analyse, Bedarf, Evaluation und eine konsequente Weiterentwicklung.

Die Analyse setzt sich zusammen aus Sozialraumdaten, (zum Beispiel Einkommensverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Geschlechter- und Altersgruppenverteilung etc.) und eigenen Beobachtungen im Umgang mit den Menschen im Stadtteil. Mit diesen Erkenntnissen gehen Bewertungskriterien einher.

Das Fachpersonal stellt auf dieser Grundlage sozialpädagogische Bedarfe fest und orientiert seine Angebote daran. Es handelt sich um einen dynamischen Prozess, bei dem sich die Kriterien neuen Situationen anpassen.

Evaluationen garantieren dabei eine steti-ge Überprüfung und Aktualisierung/Weiterentwicklung aller Arbeitsschwerpunkte unserer Einrichtung.

Die im Jahr 2002 begonnene Fortbildung Qualitätsentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit schließt mit der Erstellung unseres Konzeptes ab. Es formuliert die Ziele, Inhalte und Angebote unserer Einrichtung und legt die Instrumente des Fachcontrol-lings der pädagogischen Praxis fest. Unsere Instrumente zur Qualitätsentwicklung sind:

- Jährliche Abfrage der Sozialraumdaten beim Bereich Stadtentwicklung der Stadt Ludwigshafen
- Erstellung und Weiterentwicklung des Konzeptes
- Jahresbericht
- Verwendungsnachweis für das Projekt „Mädchen und junge Frauen im Obdach“
- Ständige Reflexion der Arbeit und Evaluationen
- Leitungsteam der Ökumenischen Fördergemeinschaft
- Team der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der Ökumenischen Fördergemeinschaft
- Teamsitzungen der Mitarbeitenden im Jugendclub/Mädchentreff

- Tägliche Briefings
- Führen von Teilnehmendenlisten
- Partizipation durch einen ständigen Dialog mit Besuchenden und ihren Familien
- Aufsuchende Arbeit im Sozialraum Bayreuther Straße
- Aufbau von gelingenden Beziehungen

Die Umsetzung der Qualitätsentwicklung orientiert sich an folgenden Rahmenbedingungen.

Der Jugendclub Bliesstraße/Mädchentreff ist die Schnittstelle zwischen dem offiziellen sozialen Brennpunkt Bayreuther Straße und der Valentin-Bauer-Siedlung im Stadtteil West.

Das Ziel unserer Arbeit ist von jeher, der Ausgrenzung von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen entgegenzuwirken. Unsere Arbeitsphilosophie orientiert sich an der Aussage des Theologen Reinhard Turre: „Chancengleichheit besteht nicht darin, dass jeder einen Apfel pflücken darf, sondern dass der Zwerg eine Leiter bekommt.“

Der Fokus liegt dabei ganz besonders auf den Familien aus der Bayreuther Straße.

Durch alle unsere Arbeitsschwerpunkte geht derselbe rote Faden: Kinder und Jugendliche zu motivieren, ihr Leben eigenverantwortlich, selbstbestimmt und aktiv zu gestalten. Wir wünschen ihnen, dass sie sich selbst als „die Macher ihres Lebens“ begreifen.

In besonderen Teambesprechungen evaluieren wir den Werdegang unserer Besucher\*innen, von denen viele unsere Einrichtung kontinuierlich über Jahre hinweg besuchen. Wir halten fest, wo wer gerade in ihrem/seinem Leben steht und stellen fest, wer was braucht. Stärken und Ressourcen sind gleichermaßen im Blickwinkel wie Defizite. Auf dieser Basis planen wir Angebote in und außer Haus.



Mit ganz unterschiedlichen Angeboten wollen wir Situationen schaffen, die unsere Kinder und Jugendliche Momente erleben lassen, die zum Einsatz ihrer Stärken/Ressourcen herausfordern und Erfolgserlebnisse ermöglichen.

Seit vier Jahren setzen wir konsequent unsere im Jahresbericht 2014 beschriebene Integrationsarbeit von neuen Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Herkunftsländern fort.

Es gibt eine umwälzende Veränderung der Sozialstruktur in der Bliesstraße/Bayreuther Straße bedingt durch Wegzug, freiwillige Ausreise und Abschiebungen.

Seit Mitte 2017 hat wieder eine Stabilisierung der Bewohnerstruktur stattgefunden. Wir arbeiten nun mit längeren Planungsperspektiven. Das Thema Integration steht dabei an erster Stelle und zieht sich durch alle unsere Arbeitsschwerpunkte.

Veränderungsprozesse im Sozialraum bedeuten eine ständige Neuausrichtung unserer Arbeit und Angebote. Das Team begleitet diesen Qualitätsentwicklungsprozess aktiv durch gezieltes „In-Dialog-treten“ mit den neuen Kindern und ihren Familien. Auf dieser Grundlage ermitteln wir sozialpädagogische Bedarfe zum Beispiel die Teilhabe an gesellschaftlichen Möglichkeiten.

Viele Kinder und Jugendliche haben in ihren Herkunftsländern nicht die Erfahrung machen dürfen, aktiv an Entscheidungsprozessen teilzunehmen und eigene Handlungsstrategien für ihr Leben zu entwickeln. In diesem Zusammenhang sieht sich das Team als Vermittler von demokratischen Werten und zeigt alternative Lebensentwürfe als gleichberechtigt in unserer Gesellschaft auf.

Dieses Ziel verfolgen wir im Alltag in allen unseren Arbeitsschwerpunkten.

## Kooperation – ein praktischer Baustein zur Weiterentwicklung von Qualität

Dominik Hutter, Freizeitstätte Edigheim

Weiterentwicklung der Qualität Offener Kinder- und Jugendarbeit kann in allen Bereichen dieses pädagogischen Arbeitsfeldes geschehen und deutlich werden. Es bedarf hierzu vieler Bausteine, von denen Konzeptentwicklung, Evaluation und Controlling ganz wesentliche Elemente sind. Damit diese aber nicht leb- und wirkungslos bleiben, müssen sie in die praktische Arbeit einer Einrichtung übersetzt werden, sei es zum Beispiel durch Weiterbildung der Mitarbeiter\*innen, neue Möglichkeiten, die Arbeit zu evaluieren, der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Ausgestaltung und Programm der Einrichtung, oder auch durch die Zusammenarbeit mit Kooperationspartner\*innen.

Das von den Mitarbeiter\*innen der Einrichtung erstellte pädagogische Konzept der Freizeitstätte Edigheim beschreibt die Zusammenarbeit mit verschiedenen Partner\*innen als ein wichtiges Qualitätsmerkmal. Was dies praktisch bedeutet, wie Kooperation zur Entwicklung der Qualität der Arbeit beitragen kann, soll am Beispiel der Intensivierung der Kooperation mit der benachbarten Lessingschule verdeutlicht werden.

Ein Großteil der Kinder, die den Kindertreff der Einrichtung besuchen, sind Schüler\*innen der Grundschule Lessingschule, das Gebäude unserer Einrichtung selbst grenzt unmittelbar an den Schulhof, den wir nachmittags immer wieder für Aktionen nutzen. Anknüpfungspunkte für Kooperationen ergeben sich hierdurch automatisch, sie wurden in den letzten Jahren in zunehmendem Maß genutzt und erweitert. Beide Seiten, Schule und Freizeitstätte, spüren deutlich, wie sie hiervon für ihre jeweilige Aufgabe profitieren. Seit 2017 tauschen sich Mitarbeiter\*innen der Freizeitstätte einmal monatlich mit Lehreri\*nnen der Schule im Rahmen einer gemeinsamen Besprechung aus.

Allein schon das gegenseitige persönliche Kennenlernen, das hier stattfindet, zeigt enorme positive Auswirkungen auf die Arbeit. Wege werden kürzer, Informationen kommen in beide Richtungen schneller und direkter dort an, wo sie auch tatsächlich gebraucht werden. Für die außerschulische Lernförderung der Einrichtung besteht hier zum Beispiel die Möglichkeit, gezielt mit den Klassenlehrer\*innen der für die Lernförderung angemeldeten Kinder Fördermöglichkeiten zu besprechen. Wird in unserer außerschulischen Lernförderung ein Platz für eine Schülerin oder einen Schüler frei, überlegen die Mitarbeiter\*innen der Freizeitstätte gemeinsam mit dem Lehrerkollegium, welchem Kind dieser Platz vorrangig angeboten werden soll. So wird gewährleistet, dass knappe Ressourcen am sinnvollsten genutzt werden können. Während Mitarbeiter\*innen der Freizeitstätte zu diesen Treffen die Schule aufsuchen, geschieht es umgekehrt immer häufiger, dass Lehrer\*innen nachmittags nach dem Unterricht noch in unsere Einrichtung kommen, um nach „ihren“ Kindern zu schauen und zum Beispiel noch individuelle Tipps zum Üben zu geben.

Dass Lehrer\*innen einerseits und Mitarbeiter\*innen einer Offenen Kinder- und Jugendeinrichtung andererseits in jeweils unterschiedlichen strukturellen Rahmenbedingungen arbeiten, andere Schwerpunkte und Methoden und häufig auch einen jeweils unterschiedlichen Blick auf Kinder und ihre Eltern haben, macht die Kooperation oft spannend. In der Zusammenarbeit ergeben sich dadurch dann aber Möglichkeiten, die eine Seite alleine so nicht hätte.

Mit der Weiterentwicklung der bisherigen „Hausaufgabenhilfe“ zum Konzept „LuST – Ludwigshafener Stärkungssystem für verbesserte Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf“ in der zweiten Jahreshälfte 2019 und der damit verbundenen auch qualitativen Aufwer-

tung der Lernförderung, wird es wahrscheinlich möglich sein, die Kooperation von Schule und Lernförderung noch weiter zu vertiefen.

Die Kooperation zwischen Schule und Freizeitstätte spielt nicht nur im Bereich Lernförderung eine wichtige Rolle zur beiderseitigen Sicherung und Entwicklung von Qualität: Durch die Beteiligung der Freizeitstätte an mehreren Veranstaltungen der Schule, beispielsweise beim Sportfest oder dem Lichterfest, gewinnt die Schule einen Mehrwert durch unsere ausgefallenen Spiel- und Kreativangebote, oder auch durch unsere Unterstützung mit Veranstaltungstechnik. Wir als Kinder- und Jugendeinrichtung profitieren dabei davon, im Rahmen solcher Veranstaltungen Kindern und ihren Eltern uns und unsere Arbeit in Aktion sowie durch Werbematerial vorstellen zu können. Bei vielen Eltern, die aufgrund der gleichzeitigen Anwesenheit von Kindern und Jugendlichen im Haus unserer Einrichtung gegenüber Vorbe-

halte hatten, konnten so schon Hemmschwellen abgebaut werden, die Kinder ihre Freizeit bei uns verbringen zu lassen.

Eine regelmäßige Kooperation hat sich auch im Zusammenhang mit Keramikworkshops entwickelt: Töpferangebote gehören in der Freizeitstätte Edigheim seit vielen Jahren zum Repertoire der Werkstattarbeit, seit einiger Zeit gibt es nun auch in der Schule eine Töpfer-AG. Hier entstand ein reger und fruchtbarer Austausch von Ideen und Know-How.

Eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit besteht seit Jahren mit dem Hausmeister der Lessingschule, der sich bei vielen Gelegenheiten für unsere Einrichtung, die über keine eigene Hausmeisterstelle verfügt, mitverantwortlich fühlt und wir ihn im Gegenzug immer wieder bei seiner Arbeit für die Schule unterstützen können.



# Genderorientiertes Arbeiten als Weiterentwicklung geschlechtsspezifischer Pädagogik in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

**Oder: Vom Tunnelblick zur Diversität. Crosswork als weiterer Baustein des Genderkonzepts.**

Andrea Busch, Jugend- und Stadtteilzentrum Pfingstweide

Ausgehend vom benannten Bereichsziel „gengerechtes Arbeiten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Bereichsziele, Teilziel Punkt 2.3: Der Aspekt Gender ist implementiert im Rahmen von Mädchenarbeit, Jungenarbeit und Crosswork-Angeboten) stehen neben der Entwicklung von konkreten Angeboten auch die konzeptionelle Weiterentwicklung der bestehenden Konzepte Jungenarbeit, Mädchenarbeit, koedukatives Arbeiten und Crosswork.

Bei dieser Konzeptionierung geht es nicht darum, ständig gegengeschlechtliche Settings zu betonen, sondern das Ziel zu verfolgen, Geschlechterhierarchien abzubauen, die Produktion von Gegengeschlecht zu analysieren, um konkrete Fragestellungen zu beantworten:

- Wo nehmen wir Unterschiede wahr?
- Warum nehmen wir diese wahr?
- Wann grenzen diese aus oder ab?
- Wann spielt das Geschlecht keine Rolle und erkennen wir dies?
- Wann sind andere Identitätskategorien mit am Werk?

Und schlichtweg auch: spüren wir, an welchen Punkten Kollegen und Kolleginnen unterstützt werden müssen, einen Genderblick („Genderdoing“) zu entwickeln?

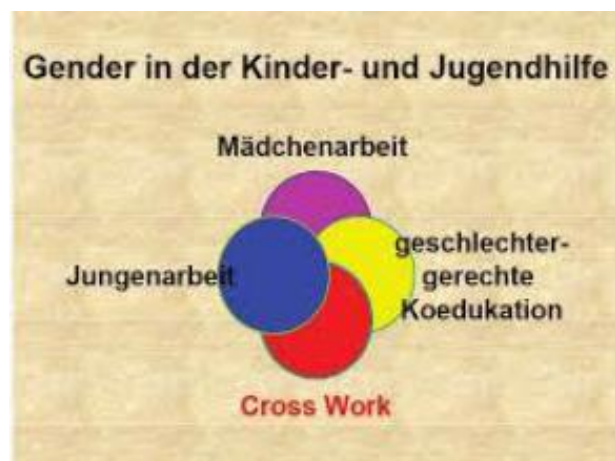
Ein Zeichen von Qualitätsentwicklung ist, Ziele „SMART“ zu formulieren, diese festzuschreiben, zu überprüfen und weiterzuentwickeln. In unterschiedlichen Zusammenhängen wird das Thema deshalb immer wieder eingebracht, diskutiert, beleuchtet und darüber informiert.

Crosswork als ein Bestandteil und die Umsetzung dieses Konzepts in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wurde in zwei Arbeitskreisen als Schwerpunktthema eines Treffens gewählt.

Folgende Inhalte konnten weitergegeben und reflektiert werden:

## Crosswork

Einordnung ins „Gender Konzept“ des Bereichs 3-16:



Vgl. Claudia Wallner, 2010, S.10

## Was ist eigentlich „Crosswork?“

- Crosswork ist, wenn Frauen geschlechterbewusst mit Jungen und Männer geschlechterbewusst mit Mädchen arbeiten.
- Durch Crosswork können Jugendliche Kontakt zu Erwachsenen des anderen Geschlechts herstellen und so neue Erfahrungen mit real anwesenden Erwachsenen machen, welche sonst nur eingeschränkt möglich sind. So kann ein Generations- und geschlechterübergreifender Austausch und gegenseitige Anerkennung entstehen.

## Ziele von „Crosswork“

Ziel von „Crosswork“ ist es, tradierte Geschlechterbilder von Jungs und Mädchen zu irritieren, diese zu erweitern und den Bedürfnissen nach Anerkennung nachzukommen. Im Kontakt mit Erwachsenen des anderen Geschlechts werden bereits gewonnene Überzeugungen in Frage gestellt, bestätigt oder auch aufgelöst und neu formuliert.

## Welche Prinzipien müssen gelten?

Als grundlegendes Prinzip gilt ein bewusster und sensibler Umgang mit Geschlechterrollen und Vorurteilen (Umgang mit Macht und Geschlechterhierarchien). Dies bedarf in hohem Masse nicht nur großer Sensibilität, Selbstreflexion und Auseinandersetzung sowohl mit der eigenen Geschlechterrolle, als auch mit der pädagogischen Haltung gegenüber Mädchen und Jungen. Hinsichtlich der Geschlechternormierung ist im Besonderen die Reflexion der Haltung gegenüber sich selbst und den Mädchen / Jungen ein wesentlicher Anspruch.

Mögliche Fragestellungen für Teams könnten beispielsweise sein:

- Was bedeutet es wenn ich als Frau mit Jungen / wenn ich als Mann mit Mädchen arbeite?
- Wer und wie sind diese Mädchen und Jungen überhaupt?
- Was bedeutet meine Rolle als Frau / Mann für mich überhaupt? ....

## Pädagogische Grundlagen von „Crosswork“

Pädagogische Grundlagen von „Crosswork“ sind im Allgemeinen:

1. Kontinuierliche Selbstüberprüfung und Reflexion als zentrale pädagogische Handlungskompetenz (damit primäres Qualitätskriterium und Ziel)

Fragenkomplexe für Teams könnten beispielsweise sein:

- Wie verhalte ich mich gegenüber dem anderen Geschlecht?
- Wie bin ich geworden als Mann / Frau und welche Männer / Frauen beeinflussten mich dabei?
- Wo liegen meine „wunden“ Punkte?
- Was übertrage ich dann in aktuelle Beziehungen mit Mädchen / Jungen? ...

### 2. Geschlechterverhältnisse sind im Fokus

Um geschlechtersensibel arbeiten zu können sind folgende Qualitätskriterien anzuwenden:

- Ein Genderwissen ist vorhanden und wird auch in „Genderdoing“ umgesetzt.
- Das Wissen über Machtverhältnisse in pädagogischen Begegnungen ist vorhanden und wird in Teams reflektiert.
- Das Wissen über intersektionelle Ansätze (spezifische Problemlagen von zum Beispiel Kindern mit Migrationshintergrund / Herkunft) ist vorhanden und wird durch ein Konzept der Diversität als Grundsatz umgesetzt.
- Das Wissen um Ansätze und Theorien der geschlechtergerechten Pädagogik ist vorhanden und wird reflektiert eingesetzt (Geschlechterpädagogisches Verständnis) .

### 3. Geschlechterhierarchien werden abgebaut

### 4. Schaffung von Rückzugs- und Reflexionsräumen

5. Austausch mit anderen:  
Crosswork erfordert, dass Männer und Frauen sich austauschen. (Entwickeln gemeinsamer Strategien, Ansprechen von Verunsicherungen / Haltungen ...)

Ein solches genderorientiertes Konzept ist modern, zeitgemäß und fundiert.

Wichtig im Crosswork ist die eigene Haltung, Wissen über die Geschlechterhierarchien und Geschlechterverhältnisse und ihre Folgen sowie die Bereitschaft, Geschlechtergrenzen zu erweitern (sowohl bei Jugendlichen als auch bei sich selbst).

## „An der Theke stehen und dumm babbeln“

Katharina Ceesay, Ernst-Kern-Haus, BiL e.V.

Im Jahr 2000, auf Stellensuche, erzählte mir ein Kommilitone von der freien Stelle in Oppau. Stellenbeschreibung von ihm: „An der Theke stehen und dumm babbeln“. Da nur eine 3-monatige Erziehungsurlaubsvertretung gesucht wurde, stellte ich mich vor. Mich erwarteten zwei Mitarbeiter\*innen: ein Mann mit langen Haaren und eine Frau in Latzhose. Heute mag es wie ein Klischee klingen, damals war es Zeitgeist. Ich hatte nicht vor, lange zu bleiben. Daraus wurden in diesem Sommer 18 Jahre. 2002/2003 fand die Qualitätsoffensive statt. Danach war manches anders und vieles gleich:

Verändert hatte sich erstmal das Bewusstsein, sich nach außen öffnen zu müssen, fachfremden Personen unsere Arbeit transparent machen und in Mitteln und Zielen nachvollziehbar, um Akzeptanz, Wohlwollen und damit letztendlich Unterstützung in Form von finanziellen Mitteln zu ernten, um das Fortbestehen der offenen Einrichtungen zu sichern.

Mit der Öffnung nach außen kam automatisch auch der eigene Blick durch die Metabrille. Durch das Verfassen eines Konzepts, fasste man jahrelang geleistete Arbeit in ein theoretisches Konstrukt und bekam dadurch auch selbst nochmal mehr Respekt vor den eigenen Aufgaben. Aus „An der Theke stehen und dumm babbeln“ wurde „Bedarfsorientiert die Themen der Besucher\*innen aufgreifen“.



Durch die Instrumente der Qualitätssicherung zog die Metasicht quasi als Dauergast ein. Die Besucher\*innen wurden gezählt, Angebote evaluiert, die Einrichtung vernetzt, das System der Klientel mit eingebunden, Elternarbeit geleistet, mit Schulen und Fachdiensten kooperiert, der Sozialraum durch aufsuchende Arbeit einbezogen. Aus „An der Theke stehen und dumm babbeln“ wurde „Durch Gespräche die Jugendlichen bestärken, ihre eigenen Interessen wahrzunehmen und sie ermutigen, in ihrem Umfeld zu partizipieren“.

Begleiterscheinung des Fokus auf Transparenz und Repräsentativität war, dass der ständige Metablick, zumindest auf einem Auge, dieses quasi für manch früheren Anspruch blind machte: Die Tobe-Ecke mit Matratzen und Kissen wich einer großen Couch, die mit Tisch und Schrankwand und Playstation zu einer Sitzecke wurde. Der Boden, vorher jährlich mit Schwimmbadfarbe überstrichen, nun sandgestrahlt und imprägniert, wurde zu einem vorzeigbaren Natursteinboden. Die Wände, vorher bunt bemalt, wurden tapeziert und mit einheitlicher Farbe gestrichen. Tische und Stühle wurden abgeschliffen und einheitlich transparent lackiert. Die Fenster bekamen Vorhänge. Für die Bilder der Kinder gab es Wechselrahmen und Korkplatten. Wir schufen eine freundliche Atmosphäre und repräsentative Räume, die uns Erwachsenen gefallen und die wir gerne zeigen.

Nun dürfen die Kinder die Wände nicht mehr selbst gestalten, sie dürfen weder auf die Tapeten malen, noch ihre Kunstwerke einfach so an die Wände kleben. Das Anmalen von Möbeln ist tabu. Es können keine Kissenschlachten mehr veranstaltet und keine Matratzenhäuser mehr gebaut werden. Malen und basteln ist nur noch mit Boden- und Kleiderschutz erlaubt und Getränke und Eis sind, wegen der Computer, im Jugendraum nicht mehr gestattet ... Auch das heute passend zum Zeitgeist, denn im Schulhof ist es heute verboten, bei Nässe mit dem Ball zu spielen, wegen der Wasserflecken, die es auf



der Schulhauswand geben könnte, wenn ein Ball davon abprallt und die Kinder dürfen auf dem Hof auch nicht mehr schreien, auch nicht nach Schulschluss, wenn bei vielen die Erleichterung über den überstandenen Schultag sich lauthals Bahn brechen möchte.

### **Hat Qualität also ihren Preis, oder sollten wir bei den Betrachtungen durch die Metabrille zwischendurch auch mal das Kindergestell aufsetzen?**

Vielleicht hilft bei der Qualitätsentwicklung die Überlegung, wie wir Qualität überhaupt definieren: Im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Begriff, obwohl es im eigentlichen Wortsinn keine Wertung beinhaltet, im Alltag oft wertend gebraucht, als Synonym für Güte. Nun stellt sich die Frage, wer bestimmt, was „gut“ ist und wem wollen wir gerecht werden?

In der Literatur unterscheidet man unter anderem zwischen dem kundenbezogenen Qualitätsverständnis. Diese Sichtweise definiert Qualität als die perfekte Realisierung aller Kundenanforderungen an ein Produkt. Diese werden in der offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht zuletzt durch verschiedene Gesetze, Rauchverbot, Gemaverordnung, Hy-

gieneverordnung, Bauaufsicht, Brandschutz, Lärmschutz, Betäubungsmittelgesetz, Alkoholverbot ... und nicht zuletzt durch die Bedürfnisse der Erwachsenen eingeschränkt. Dieses Verständnis kann deshalb für uns nicht als einziges richtungsweisend sein. Das wertorientierte Qualitätsverständnis beurteilt Qualität hinsichtlich des Kosten-Nutzen-Verhältnisses. Um die Ausgaben rechtfertigen zu können, muss demnach ein nachvollziehbarer und messbarer Nutzen der Arbeit errechnet werden können. Besucher\*innen können wir zählen aber wie messen wir das Engagement unserer Mitarbeiter\*innen bei der Begleitung unserer Klientel? Wie die Motivation der Akteur\*innen bei einer Projektplanung, die Geduld und den Zuspruch bei der Begleitung von benachteiligten Kindern und Jugendlichen? Wie wenig ist es dann wert, wenn ich einem einzigen Kind beim Lesen meine ungeteilte Aufmerksamkeit schenke? Nach dem fertigungsbezogenen Qualitätsverständnis ist gut, was die Ziele und Vereinbarungen erfüllt. Wir müssten also vorher schonmal schauen, für wen sich unsere Arbeit und Mühe lohnt, denn wer eventuell die dargebotenen Chancen nicht nutzt, an den sollte unsere Energie und Arbeitskraft auch nicht vergeben werden, was als Einstellung allerdings dem § 1 Satz 1 SGB VIII grund-



sätzlich widerspricht, in dem es heißt: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“

Also alles nix - oder aber zumindest ein weiterer Ansporn, die Bemühungen, an einem eigenen Qualitätsverständnis weiterzuarbeiten, fortzusetzen, denn vielleicht ist Qualität auch, sich ständig mit der Frage: „Was ist Qualität?“ zu beschäftigen um sich Qualität anzunähern, sie je nach Zeitgeist immer wieder zu definieren, sie abzugleichen mit den Notwendigkeiten und Wünschen unterschiedlicher Bezugsgruppen.

Angereichert mit Vertrauen in die Fachkräfte, für die Dinge, die nicht mit Zahlen auszudrücken sind.

Hut ab vor uns Mitarbeiter\*innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die wir den Spagat meistern, vorgegebene Strukturstandards zu erfüllen UND den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen Rechnung zu tragen UND die Charakteristik der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beizubehalten UND den eigenen professionellen Ansprüchen gerecht zu werden.

Einfach ist das nicht, dafür braucht es mehr als eine Brille und beim Einholen der jugendlichen Bedürfnisse hilft auf jeden Fall das „an der Theke stehen und dumm babbeln“.



# Qualitätsentwicklung auf dem Abenteuerspielplatz in Oggersheim

Carolin Grabs, Abenteuerspielplatz Oggersheim

Der Abenteuerspielplatz (ASP) in Oggersheim ist eine Offene Kinder- und Jugendeinrichtung mit den Schwerpunkten in der Natur-, Tier- und Erlebnispädagogik. Den Besucher\*innen wird auf 6000qm Fläche ein weitläufiges Außengelände, wie auch Nutzungsmöglichkeiten innerhalb von zwei Häusern angeboten. In diesen gibt es einen Gemeinschafts-, Kreativ- und Bewegungsraum. Das Außengelände unterteilt sich in einen Bolzplatz, einen großen Hüttenbauplatz, einen Kleinkinderbereich, eine große Feuerstelle, diverse Tiergehege und Ställe.

Mit der Aufnahme meiner Tätigkeit bei der Stadt Ludwigshafen, als Leitung des Abenteuerspielplatzes, begann meine Einarbeitung mit ersten Impulsen zur Qualitätsentwicklung. Insbesondere der Fachtag zur Qualitätsentwicklung im August 2018 gab mir diese vertiefende Anregungen. Als neue Leitung startete ich mit den Grundlagen. Dazu gehörten die Überprüfung der Aktualität der Konzeption, der Arbeit mit Zielformulierungen, der Angebotsentwicklung, dem Kennenlernen von Evaluationsbögen, der inhaltlichen Struktur vom Jahresbericht sowie im Besonderen mit dem Umgang dessen im Alltag der Mitarbeitenden auf dem ASP.

Der Fachtag verdeutlichte mir die Entwicklung, die der Bereich der Jugendförderung in der Vergangenheit durchlaufen hat sowie die Bearbeitung der Ziele auf Bereichs- und Einrichtungsebene. Der Fachtag bot durch verschiedene Workshops einen intensiven Austausch zwischen den städtischen und Mitarbeitenden der freien Träger.

Im Rahmen der Qualitäts(weiter)entwicklung ist auf der Einrichtungsebene eine kontinuierliche Überprüfung unseres Konzeptes erforderlich. Nach letzter Prüfung bleibt konzeptionell bestehen, dass das angeleitete und freie Erleben der Naturelemente (Feuer, Erde, Wasser, Luft), das Werken an den Holz hütten sowie der Kontakt zu den Tieren

Kernelemente im pädagogischen Alltag auf dem ASP sind. Der große Außenbereich mit seinen Holzhütten und den Tierstallungen erfordert regelmäßige Wartungsarbeiten und Erneuerungen. In diesen Arbeiten werden die Kinder alters- und entwicklungsentsprechend mit eingebunden. Diese konzeptionellen Schwerpunkte wurden in der gemeinsamen Jahresplanung für 2019 vom ASP-Team und dem Vorstand der Bürgerinitiative bestätigt.

Im März 2019 wurden im Rahmen eines Planungstages des ASP-Teams die personellen Veränderungen thematisiert. Daraus wurde als ein gemeinsames Ziel für das kommende Jahr, die Teamentwicklung und -stabilisierung, formuliert. Die nächsten Schritte hierzu sind die Besetzung der freien Stelle, ein Gewinn an Routine im Alltag für alle neuen und alten Teammitglieder sowie eine Willkommens- und Abschiedskultur für Praktikanten\*innen und freiwilligen Helfer\*innen. Für die Zukunft sind kontinuierliche Evaluationen der Angebote durch die Mitarbeitenden geplant um die Qualitäts(weiter)entwicklung zu fördern.



# Qualitätsentwicklung in der EJFS Gartenstadt

Axel Geier, Ev. Jugendfreizeitstätte Gartenstadt

Viele Fachkräfte sind der Meinung, dass man Soziale Arbeit nicht messen kann wie ein Bäcker seine Brötchenzahl. Aber nähern wir uns doch mal von der gesetzlichen Seite der Qualitätsentwicklung. Hierbei steht im SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe: Die gesetzlichen Regelungen im SGB VIII hinsichtlich Qualität werden im Kontext von Entgeltvereinbarungen formuliert. Der Abschluss von Qualitätsentwicklungsvereinbarungen ist fester Bestandteil im Zusammenhang mit der Verhandlung von Leistungs-/Vergütungsvereinbarungen beziehungsweise von Rahmenverträgen mit den öffentlichen Kostenträgern<sup>1</sup>. Qualitätsmanagement sollte meiner Meinung nach als Chance gesehen werden, ein weiteres Werkzeug an die Hand bekommen, um professionelles Arbeiten weiter zu entwickeln und im besten Fall neue Innovationen am Arbeitsplatz zu schaffen. Folglich sollte Qualitätsmanagement als Weiterentwicklung der Leistungsprozesse im fachlichen und professionellen Sinne als Kernanliegen der täglichen Arbeit gesehen werden<sup>2</sup>.

## Die Forderung nach Qualitätsmanagement ruht auf drei wesentlichen Bausteinen:

- Die Forderung nach Bewertung der fachlichen Arbeit und nach Behebung arbeitsspezifischer Mängel sowie die Forderung nach verbesserter Legitimation Sozialer Arbeit durch Nachweis von „Wirksamkeit“
- Veränderungen der ökonomischen Rahmenbedingungen und daraus folgend die Intensivierung der Anforderung, betriebswirtschaftliches Denken und Handeln vermehrt in Einrichtungen der Sozialen Arbeit zu verankern
- Die Profilierung des Qualitätsthemas durch seine Platzierung in den Sozialgesetzen

## Legitimationsanforderungen

- Strukturmängel in Arbeitsfeldern (Aufzeigen und beheben)
- Probleme methodischen Handelns (beseitigen / abschaffen)
- Zweifel an „Wirksamkeit“ und Nutzen (Wiederlegen)

## Betriebswirtschaftliche Orientierung

- Qualität als Teil einer Orientierung an Management
- „Produktorientierung“
- Finanzkrise und Strategien zur Effektivierung

## „Qualität“ in Sozialgesetzen mit unterschiedlichen Akzenten

- Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII) Vereinbarungen zur Qualitätsentwicklung<sup>3</sup>



<sup>1</sup> Quelle: Walhalla: Fokus Sozialmanagement

<sup>2</sup> Quelle: Walhalla: Fokus Sozialmanagement

<sup>3</sup> Quelle: Merche, Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit, Beltz Juventa, 2013, Weinheim und Basel

### Zusammengefasst:

Die Selbstverständlichkeit mit der in der Vergangenheit soziale Projekte gefördert und unterstützt wurden, ist vorbei. Nun stehen Fragen nach den Effekten, nach dem Verhältnis zwischen aufgewendeten Ressourcen und Qualität der Arbeit, nach Möglichkeiten der Kostenreduktion und nach dabei erforderlichen qualitativen Mindeststandards im Vordergrund. Soziale Einrichtungen müssen sich verstärkt legitimieren im Hinblick auf ein angemessenes Verhältnis zwischen Aufwand und Leistungsqualität.

### Wie sichern wir die Qualität unserer Arbeit in unserer Einrichtung konkret?

- Tagesprotokolle: Hier werden alle Besucher\*innen und sonstige Kontakte (AG Realschule Plus, Hausaufgabenhilfe, Elterngespräche, Mädchengruppe, Tanzgruppe, Schwimmgruppe usw.) des Tages aufgelistet.
- Cafeteria-Protokolle: Hier werden alle Besonderheiten des Tages nochmals festgehalten. Das kann von einer einfachen Nachricht „Milch ist leer“, über erfolgte Anrufe „bitte um Rückruf“ über „auffällige“ Besucher\*innen bis zu einem „Einzelfallhilfe-Gespräch“ alles sein.
- Tägliches Briefing: In wirklich kurzer Form werden die Aktivitäten des Tages aufgezählt und zu welchem Zeitpunkt die einzelnen Dinge stattfinden. Das kann „3 Stunden Cafeteria inklusive Thekendienst“ sein, aber auch Kinderbillard, Schwimmtraining, Mädchengruppe oder Bibliothek und vieles mehr.
- Einmal wöchentlich findet eine Teamsitzung statt, bei der alle hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen anwesend sind. Neben dem Dienstplan und den wöchentlichen Programmpunkten sind Berichte aus Arbeitskreisen und den einzelnen Gruppen fester Bestandteil dieses Meetings. Ebenso gehört die Nachbearbeitung diverser Events oder Projekte zum festen Bestandteil der Sitzung.
- Bei den halbjährig stattfindenden Teamtagen werden Ziele und Erreichung selbiger besprochen, ebenso das nächste Ferienprogramm und vieles mehr.
- Evaluationen einzelner Angebote, speziell neuer Projekte, finden regelmäßig statt.
- In den halbjährig stattfindenden Mitarbeiter\*innengesprächen kann über alle Belange im kleinen, geschützten Rahmen gesprochen werden.
- Arbeitskreise: Der themenorientierte Austausch mit Mitarbeitenden anderer Jugendtreffs.
- Beispiele bedarfsorientierter Fortbildungen 2018: Eine Mitarbeiterin machte den Rettungsschwimmer-Schein in Bronze um besser gerüstet zu sein für unser „Schwimmtraining“. Bei dieser festen Gruppe ist das Ziel, jeden Einzelnen beim Schwimmen zu verbessern. Eines unserer Steckenpferde sind Tisch- und Brettspiele. Daher reiste ich nach Essen auf Europas größte Spielmesse „Spiel 2018“. Eine Fortbildung zum Thema aktuelle Tisch- und Brettspiele im schulischen, sowie im außerschulischen Kontext besuchte ich ebenfalls. Dazu gibt es ein erstes positives Zwischenfazit, da die bisher in den Jugendtreff-Alltag gebrachten Spiele außerordentlich gut angenommen werden. „Escape-Rooms“ – „Exitrooms“: Das ist der Trend in den letzten zwei Jahren. Also besuchte ich die Fortbildung: „Escaperooms im Bildungskontext“ an der Akademie der kulturellen Bildung des Bundes und des Landes NRW. Inzwischen haben schon mehrere Gruppen unseren Escaperoom durchlaufen und wir bekamen durchweg positive Rückmeldungen. In den nächsten Ferienprogrammen soll der Raum natürlich wieder mit neuen Rätseln zur Verfügung stehen und vielen Gruppen eine schöne Stunde bereiten.

# Qualität weiterentwickeln – Zukunft gestalten

## Veränderte Angebotsstrukturen in der Spielwohnung Oggersheim

Olaf Steffens, Spielwohnung Oggersheim

Ebenso wie den gesamten Bereich der Jugendförderung und Erziehungsberatung beschäftigte das Thema der Qualitätsentwicklung auch die Mitarbeiter\*innen der Spielwohnung Oggersheim im Jahr 2018 sehr intensiv.

Bereits zu Jahresbeginn wurde uns deutlich, dass unter anderem aufgrund der sich in den letzten Jahren veränderten Anforderungen in der pädagogischen Arbeit, dem Wandel im sozialen Umfeld, sowie den strukturellen Rahmenbedingungen eine Umstrukturierung und Neuausrichtung unserer bestehenden Angebote notwendig war. Neben den Kindern, die einen sehr intensiven individuellen Unterstützungsbedarf aufzeigen, kann man auch in der Gesamtheit der Besucher\*innen, einen gestiegenen Förderbedarf in einzelnen Bereichen feststellen, dem wir mit speziellen Angeboten begegnen wollten.

Orientiert an den an uns herangetragenen, oder von uns beobachteten Wünschen und Bedarfen der Kinder und Jugendlichen und unter Berücksichtigung der vorhandenen Ressourcen, sahen wir die Notwendigkeit, die vorhandene Angebotsstruktur des Nachmittagsbereiches zu verändern und an die aktuell gegebenen Rahmenbedingungen anzupassen. Unser Wunsch war es, neben dem für alle offenen Bereich, durch gezielte Angebote in kleineren, offenen Gruppen mit thematischem Schwerpunkt, die Kinder und Jugendlichen intensiver fördern zu können und mit ihnen in Beziehung zu kommen. So haben wir beispielsweise gezielt ein Bastel- und Kreativangebot in unseren Wochenplan aufgenommen (Motorik, Ausdauer, Konzentration ...), dreimal in der Woche nutzen wir die Schulsporthalle für Angebote und einmal in der Woche gehen wir schwimmen (Teamarbeit, Bewegung, Motorik ...) und auch das von vielen männlichen Besuchern schon lange gewünschte Angebot nur für Jungs, als Äquivalent zum bereits seit vielen Jahren bestehenden Mädchentag, wurde im letzten Jahr umgesetzt.

Es wurden zudem Kooperationen mit verschiedenen Trägern aufgebaut, um unser Spektrum zu erweitern und zu ergänzen („sportsFreunde“ – Handballprojekt in Zusammenarbeit mit dem Verein für Jugendhilfe e.V. und der TSG Friesenheim „Die Eulen Ludwigshafen“, gefördert durch das BASF-Projekt „Gemeinsam Neues schaffen“; mehrwöchiges Projekt zum Thema gesunde Ernährung in Zusammenarbeit mit der IKK Südwest; regelmäßige Kooperationen mit der Grundschule Langgewann und dem Hort an der Langgewannschule). Bei der Planung und Umsetzung der Angebote wurde großen Wert darauf gelegt, eine gute Balance zwischen offenen Gruppenangeboten, offenem Bereich und Kooperationsangeboten zu finden. Zudem war es uns bei der strukturellen Neuausrichtung des Nachmittagsbereiches neben der Möglichkeit der gezielteren Förderung und der Partizipation der Besucher, sehr wichtig, auch unsere personellen Ressourcen bestmöglich einzuteilen, um auch die Arbeitskraft und die Motivation der Mitarbeiter zu erhalten.

Das Thema der Qualitätsentwicklung und der stetigen Begleitung und Überprüfung der Veränderungen, wird uns auch im kommenden Jahr weiter beschäftigen. Zum einen als übergeordneter Gesamtbereich, zum anderen sehr individuell und einrichtungsspezifisch. So beabsichtigen wir beispielsweise, die im Jahr 2018 vollzogene Neuausrichtung beziehungsweise Bedarfsanpassung, die wir für den Nachmittagsbereich vorgenommen haben, ebenfalls für die Eltern-Kind-Gruppe an den Vormittagen durchzuführen. Unsere bisherigen sehr positiven Erfahrungen der bereits umgesetzten Veränderungen, bestärken uns darin, auch weiterhin auf allen Ebenen diesen Weg weiter zu beschreiten, uns selbst zu hinterfragen, in Bewegung zu bleiben, Neues auszuprobieren und Wünsche und Anregungen von außen aufzunehmen.

# Indikatoren und Instrumente für die Weiterentwicklung von Qualität

Sonja Luckhart, Kinder-Eltern-Haus und Jugendtreff Westend

Qualität ist ein Begriff, den wir in vielen Bereichen des Lebens finden. „Das ist Qualitätsware.“ oder „Das ist ein Qualitätsprodukt.“, hören wir ständig. Es gibt auch Gütesiegel, mit Hilfe derer gezeigt wird, dass etwas von hoher Qualität ist. Qualität kommt vom lateinischen Begriff *qualitas* und bedeutet übersetzt Beschaffenheit oder Zustand. Nun könnte man sich die Frage stellen, wie der Begriff Qualität zur Sozialen Arbeit passen soll, wenn er die Beschaffenheit eines Gegenstandes oder eines Produktes beschreibt. Geht es in der Sozialen Arbeit nicht um Menschen? Man kann weder auf Menschen noch auf die pädagogischen Interaktionen ein Gütesiegel kleben. Und doch ist es auch in der Sozialen Arbeit wichtig, dass wir über Qualität reden, denn schlussendlich sind die pädagogischen Interaktionen und Angebote doch nichts Anderes als Produkte und diese können Quantität als auch Qualität haben und müssen daher kontinuierlich geprüft werden.

Qualitätsanforderungen ergeben sich bereits aus dem SGB VIII. Zu diesen Qualitätsanforderungen gehören unter anderem die Subjekt- sowie Lebensraumorientierung, die Orientierung am Alltag und dem Sozialraum der Kinder und Jugendlichen sowie Selbstbestimmung, Partizipation und Freiwilligkeit.<sup>1</sup> Dass die Ausgestaltung und Umsetzung der einzelnen Forderungen den Einrichtungen überlassen wird, kann man als Zeichen von Qualität werten. Die Einrichtungen sind direkt an den Kindern und Jugendlichen sowie deren Lebensräumen und können dadurch viel schneller und effizienter Bedarfe und Bedürfnisse klären. Diese befinden sich nämlich in einem immerwährenden Wandel, da Wandel und Veränderungen einfach zu uns Menschen gehören. Außerdem kann es sich auch innerhalb einer Stadt um verschiedene Sozialräume handeln; dies findet Berücksichtigung, wenn die Einrichtungen sich selbst um Ausgestaltung und Umsetzung kümmern. Festgehalten werden diese Qualitätsanforderungen und ihre Umsetzungen in den Konzepten der unterschiedlichen Einrichtungen. Das Konzept dient als Rahmen und roter Faden und beinhaltet klare Ziele, an denen sich die Mitarbeitenden orientieren.<sup>2</sup> Auch dies ist ein Zeichen von Qualität. Denn nur, wenn etwas schriftlich festgehalten wird, hat es auch Bestand. Zudem wird es dadurch transparent für alle Beteiligten. Und nur, wenn man klare Ziele mit klaren Indikatoren hat, kann man diese überprüfen und entwickeln.

Wie die Namen Konzept- und Qualitätsentwicklung schon zeigen, geht es bei beidem um eine kontinuierliche Weiterentwicklung, zu der eben auch Evaluation und Controlling stattfinden. Die Evaluation wird in allen städtischen offenen Einrichtungen durch einen vom Bereich vorgegebenen Evaluationsbogen gemacht. Auch hier wird wieder schriftlich festgehalten, was Ziel zum Beispiel eines Projektes war, was gut und



nicht gut lief, und welche Schlussfolgerungen daraus gezogen werden. Das Controlling findet durch eine Statistik der Besucherzahlen statt. Hier kann man sich nun durchaus die Frage stellen, wie viel Besucherzahlen über Qualität aussagen. Und dies ist keine leicht zu beantwortende Frage, denn die Antwort lautet: Viel und gleichzeitig wenig. Viele Besucher bedeuten, dass die Einrichtung positiv wahrgenommen wird, sonst würden die Eltern ihre Kinder nicht vorbeibringen oder schicken oder die Jugendlichen hätten, wie sie vielleicht sagen würden, keinen Bock, zu kommen. Viele Besucher bedeutet aber auch, dass ich nicht ein Einzelgespräch mit einem Kind oder Jugendlichen führen kann, wenn um uns herum noch 50 andere Kinder und Jugendliche sind und nur noch eine andere Kollegin. Dadurch kann schnell das Gefühl aufkommen, nur Quantität, aber nicht Qualität zu erfüllen. Definiere ich nun aber als mein Ziel, dass ich im normalen Betrieb 50 Kinder in meiner Einrichtung haben möchte

und dass in den Ferien, in denen viele Kinder im Urlaub sind, nur 10 Kinder da sind und ich dafür aber mit jedem Kind interagiere, dann habe ich in beiden Fällen eine hohe Qualität, obwohl die Situationen zwei komplett unterschiedliche sind. Hier zeigt sich, dass Qualität eben auch einfach eine Definitionsfrage ist und dass es, wie bereits oben beschrieben, klare Ziele und Indikatoren braucht. Diese können sich dann eben auch an die unterschiedlichen Zeiten anpassen.

Neben diesen größeren Instrumenten wie schriftliche Evaluation und Statistik finden auch immer wieder Praxisreflexionen und kollegialer Austausch und Beratung in den Teamsitzungen statt. Bei allem, sei es nun eine kleine Praxisreflexion oder doch eine große Evaluation, stellen wir uns als Team die Frage nach dem „Warum“, denn daraus „ergeben sich Konsequenzen. Konsequenzen führen zu einer veränderten Praxis. Konsequenzen führen zu Qualität!“<sup>3</sup>



---

<sup>1</sup> SGB VIII. Vgl. auch Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter: Qualitätsentwicklung in der Jugendarbeit. Ein Beitrag zur aktuellen Fachdiskussion.

<sup>2</sup> Vgl. Gilles, Christoph und Buberl-Mensing (2. Auflage, 2001): Qualität in der Jugendarbeit gestalten. Konzeptentwicklung, Evaluation und Fachcontrolling. Landschaftsverband Rheinland, Köln. S. 11.

<sup>3</sup> Siehe oben. S. 27.



# Das Kontaktprofil als Evaluationsinstrument in der Straßensozialarbeit

## oder vom „allgemeinen Kontakt“ zum „Arbeitskontakt“

Dirk Dengler, Straßensozialarbeit

Seit 2002 erfassen die Straßensozialarbeiter\*innen des Bereichs Jugendförderung und Erziehungsberatung der Stadtverwaltung Ludwigshafen, kontinuierlich ihre Klientenzahlen. Im Rahmen der Qualitäts(weiter)-entwicklung wurde die bisherige Zählweise im Jahr 2018 geändert. Im Mittelpunkt stehen nun praxistaugliche Zählindikatoren, die das Team der Straßensozialarbeit als Arbeitskontakte bezeichnet. Mit deren Hilfe lässt sich ein aussagekräftiges und praxistaugliches Kontaktprofil zur weiteren Planung erstellen.

### 1. Ausgangssituation

Bisher wurde zur Evaluation stets die Gesamtzahl der Kontakte in der Aufsuchenden Arbeit, im Rahmen der Gruppenarbeit und in der Einzelfallhilfe erfasst. Als ein Kontakt galt gleichermaßen ein kurzes Gespräch auf der Straße, ein umfangreiches Beratungsgespräch, die Teilnahme an einem Ausflug oder eine umfangreichere Einzelfallhilfe. Diese Zählweise war so entwickelt worden, um sich so gut wie möglich an die Zählweise der Kolleg\*innen in den Jugendzentren anzupassen. Ziel war es dabei, die unterschiedlichen Nutzerzahlen in Prozenten von männlichen und weiblichen Nutzer\*innen, sowie deren Abstammung, in Bezug auf einen eventuell vorhandenen Migrationshintergrund zu erfassen. Außerdem wurden die Nutzer\*innen der Straßensozialarbeit in drei Altersklassen erfasst: unter 14-Jährige, 14- bis 17-Jährige und 18 Jahre und Ältere.

### 2. Entwicklungsbedarf und Motivation

Die Schwäche dieser Zählweise war aber von Beginn an, dass die Anzahl der Kontakte,

nicht aber die Anzahl der Personen gezählt wurde. Um zu verdeutlichen, wie die alte Zählweise Erhebungen verzerren konnte, muss man sich nur folgendes vorstellen: Angenommen eine Straßensozialarbeiterin sprach innerhalb einer Woche auf der Straße mit 30 unterschiedlichen männlichen Jugendlichen. Mit allen aber nur einmal. In der gleichen Woche traf sie ebenso 10 Mädchen an drei unterschiedlichen Tagen und sprach jedes Mal auch mit diesen. In der Auswertung der Kontakte zeigte sich für diese Woche ein Verhältnis der Geschlechter von 50 zu 50 in Prozent. Tatsächlich ist das Verhältnis von den Personen aber 10 zu 30 was 25 zu 75 in Prozent entspricht. Sie hatte also mit deutlich mehr Jungs als mit Mädchen in dieser Woche zu tun. Was sich aber bei der Auswertung der Kontaktzahlen so nicht zeigt.

Trotzdem wurde auf dieser Grundlage für die unterschiedlichen Regionen eine Struktur der Klientel erhoben. Veränderungen, zum Beispiel bei den Anteilen von männlichen und weiblichen Klient\*innen, konnten so dokumentiert und analysiert werden. Kam es zu deutlichen Abweichungen, konnten neue Angebote entwickelt und aufgestellt werden.

In den letzten sechs Jahren kam es zu einem weiteren Problem. Alle Straßensozialarbeiter\*innen registrierten, dass die Zahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Straßenbild abnahm. Das heißt, die Zahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich an informellen Treffpunkten aufhielten oder ziellos in den Straßen unterwegs waren, war deutlich geringer als zuvor. Diese Erfahrung wurde sowohl von den Jugendsachbearbeiter\*innen der Polizei, als auch den Mitarbeiter\*innen des Ordnungsamtes bestätigt. Zugleich aber nahm die Zahl von Einzelfällen und multipel problembelasteten Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu, die von der Straßensozialarbeit betreut wurden.

Pointiert zusammengefasst bedeutet dies: Früher gab es viele Jugendliche mit wenigen oder einzelnen Problemen, heute gibt es wenige Jugendliche mit vielen Problemen. Es zeigte sich, dass die grundsätzliche Anzahl der Kontakte gleich blieb, nur auf deutlich weniger Klienten verteilt. Wir erkannten, dass die zunehmende Einzelfallhilfe, die mit weniger Personen aber zahlreicheren Kontakten einherging, die ehemals häufigeren kurzen Kontakte auf den Straßen kompensierte. Diese Entwicklung ist unter anderem das Resultat einer veränderten Lebens- und Bedarfslage der Jugendlichen, beziehungsweise der Themen die sie beschäftigen. Es ist offensichtlich, dass dies einen direkten Einfluss auf die Kontakte, deren Charakter und damit auf die Inhalte unserer Arbeit hat.

Leider waren die bisherigen Erhebungen nicht in der Lage, hier ein realistisches, beziehungsweise differenziertes Bild dieser bedeutsamen Veränderung abzubilden. Im Gegenteil! Die Zahlen weisen eine gleichbleibend hohe Kontaktdichte aus und vermitteln das Bild von Kontinuität.

### 3. Kontaktprofil und Arbeitskontakte

Die Straßensozialarbeit ist jedoch darauf angewiesen, die Veränderung in der Lebenswelt ihrer Klientel erfassen, analysieren und evaluieren zu können, um damit Handlungskonzepte und Angebote fachlich weiter zu entwickeln. Es hat sich gezeigt, dass die Erfassung der (unspezifischen) Kontaktdichte der jungen Menschen hierzu nicht ausreichend ist, sondern um die Erfassung eines „Kontaktprofiles“ ergänzt werden muss. Ein Kontaktprofil soll Aufschluss über den Anlass und den Charakter einer Interaktion beziehungsweise eines Kontaktes geben und das auf der Grundlage von vereinbarten Indikatoren. Diese Kontakte bezeichnen wir als „Arbeitskontakte“.

### 4. Umsetzung in der Praxis

Auf dieser Grundlage entwickelten wir 2018 die folgende Kontakterfassung.

Wir zählten die einzelnen Personen mit denen wir arbeiteten. Grundlage ist also nicht mehr jeder Kontakt, sondern nur noch ein Arbeitskontakt mit einer Person. Ein Arbeitskontakt definiert sich über zwei mögliche Indikatoren:

1. man hat mit den Jugendlichen oder jungen Erwachsenen entweder im Rahmen der Einzelfallhilfe gearbeitet, oder
2. sie haben im Rahmen der Jugendarbeit an Aktionen, Projekten oder Angeboten teilgenommen.

Die an einen Arbeitskontakt gebundene Person wird im Laufe eines Jahres nur noch einmal gezählt. Eine weitere Profilierung erreichen wir durch zusätzliche Erfassungsmerkmale:

3. das Verhältnis der Geschlechter
4. den Migrationshintergrund
5. die Altersgruppe
6. die Betreuungsintensität

Dazu zählen wir, wie oft wir von unseren Klient\*innen kontaktiert werden und ordnen sie dementsprechend in drei neue Gruppen ein. Nämlich eine Gruppe mit intensiver Betreuung, die mehr als 10 Kontakte im Jahr umfasst, eine Gruppe mit normaler Betreuung von 4 bis 10 Kontakten und eine Gruppe, die mit 1 bis 3 Kontakten als punktuelle Betreuung gesehen wird. Auch erfassen wir, soweit es möglich ist, einen vorhandenen Jugendhilfebezug der Klient\*innen. Die von den Klienten ausgehenden Einzelfälle<sup>1</sup> werden extra erfasst. Wenn beispielsweise ein\*e Klient\*in eine Einzelfallhilfe zum Thema Strafrecht abgeschlossen hat und drei Wochen später wieder kommt, um Hilfe bei einer Schuldenregulierung zu bekommen, zählen wir dies als zwei Einzelfälle.

<sup>1</sup> Unter Einzelfall verstehen wir ein Problem eines Klienten, für dessen Lösung unsere Hilfe angefragt wird.

## 5. Erste Erkenntnisse

Alle Kolleg\*innen berichteten von teilweise überraschenden Ergebnissen bei der Auswertung der Arbeitskontakte und des Kontaktprofils und dem Vergleich der Ergebnisse zu den Vorjahren. Vor allem im Bereich des Migrationshintergrundes und des Verhältnis der Geschlechter ergibt sich ein deutlich unterschiedliches Bild. Bei der Straßensozialarbeit in den nördlichen Stadtteilen zum Beispiel sieht man, dass der Anteil der weiblichen Klientinnen deutlich höher und der Anteil der Klient\*innen mit Migrationshintergrund eher niedriger ist als in den letzten Jahren.

Am deutlichsten wird es aber bei den Gesamtzahlen. Es zeigte sich, dass sich hinter den ehemaligen Gesamtkontakten, die je nach Region bei ca. 1500 bis 2000 Kontakten

pro Jahr lagen, tatsächlich etwa 70 bis 100 Personen verbergen. Die Zunahme der Einzelfälle und die einhergehende Bedeutung für den Charakter der Arbeit wurden bereits ausführlich beschrieben. Dadurch wird es erstmals möglich, klar und deutlich zu benennen, mit wie vielen Personen eine Straßensozialarbeiter\*in im Laufe eines Jahres gearbeitet hat und zwar so, dass es nachvollziehbar ist. Zuvor konnten wir das nur schätzen. Rechne ich das hoch und gehe davon aus, dass jeder der sechs Straßensozialarbeiter\*innen durchschnittlich mit etwa 80 Jugendlichen und jungen Erwachsene im Jahr 2018 gearbeitet hat, dann komme ich auf ca. 480 unterschiedliche Personen und diese Zahl finde ich ganz beachtlich.

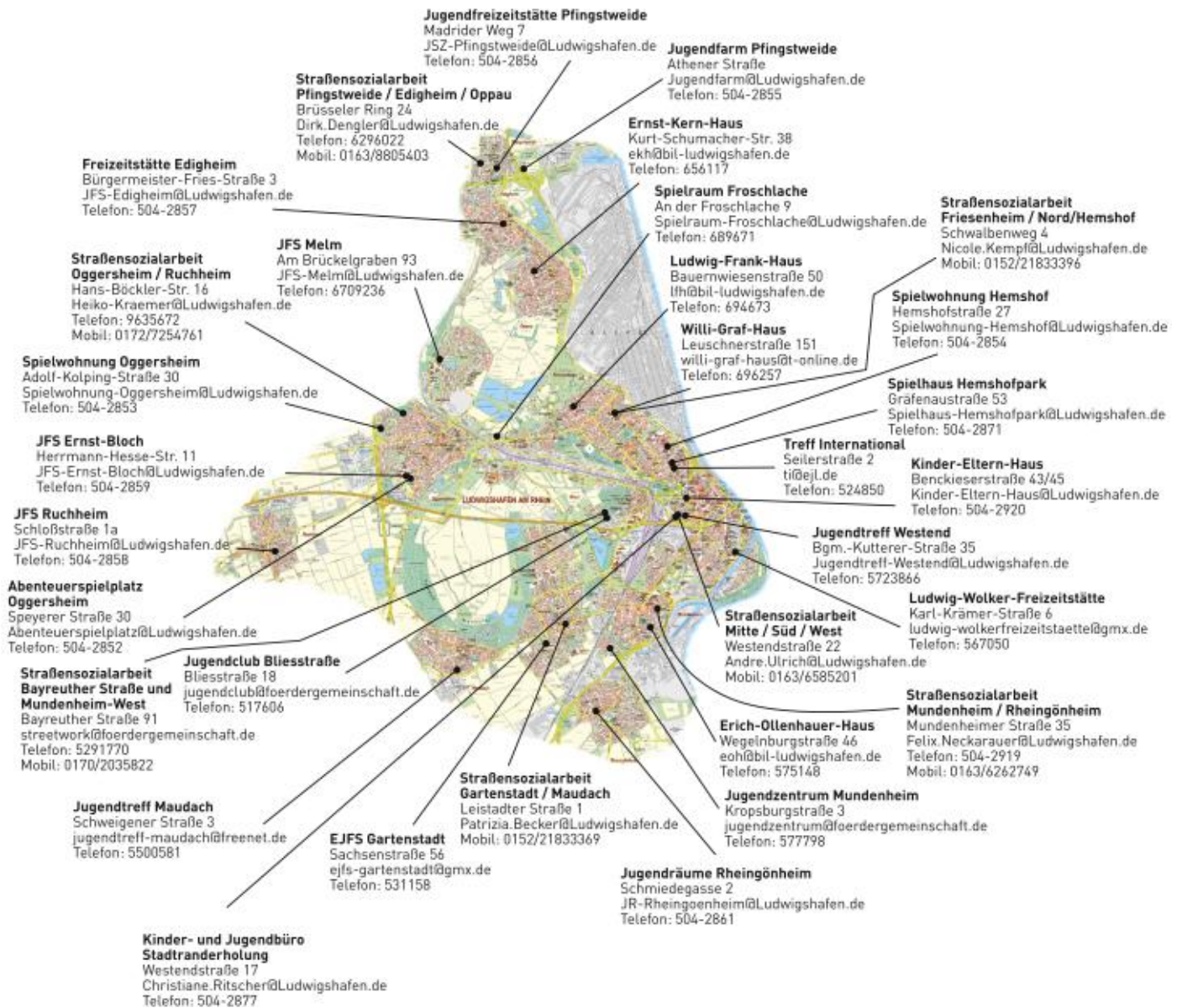
## Impressum

Herausgeber: AG-Jugendhilfeplanung

Stefan Gabriel  
Ökumenische Fördergemeinschaft  
Ludwigshafen GmbH  
Zedernstraße 2  
67065 Ludwigshafen

Iris Wessa  
Stadtverwaltung Ludwigshafen  
Bereich Jugendförderung und  
Erziehungsberatung  
Westendstraße 17  
67059 Ludwigshafen

Auflage: 300 (Stand Dezember 2019)



**2018  
 Offene Kinder- und Jugendarbeit in  
 Ludwigshafen**



**Lu4u.de**